

Janet Evanovich  
Ich brems auch  
für Männer

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Christoph Göhler

blanvalet

### *Buch*

Dieser Mann war ein Problem. Eigentlich, da ist sich Alex Barnaby ziemlich sicher, war ja jeder Mann ein Problem. Aber dieser hier ganz besonders!

Zugegeben, noch vor ein paar Wochen dachte sie ganz anders über Sam Hooker. Bis sie ihn in einer verräterischen Position mit einer langbeinigen Verkäuferin erwischte. Auch wenn Sam seither stur erklärt, es sei nichts gewesen, Alex weiß es besser, als sich noch einmal die Finger an diesem sexy Fehler zu verbrennen. Dummerweise ist Sam Hooker aber auch der beste NASCAR-Rennfahrer weit und breit. Und NASCAR-Rennen sind Alex' heißeste Leidenschaft. Nur deswegen – ehrlich! – arbeitete sie weiter für den Schuft. Jetzt aber hat Alex das Gefühl, dass bei diesen Rennen getrickt wird; die Suche nach Beweisen führte sie direkt in einen der großen Transporter für die kostbaren Rennwagen. Und damit ist Alex auf dem Höhepunkt ihrer Probleme angekommen: Sie hat eine Leiche gefunden, fein säuberlich auf Eis gelegt – und sie steckt auf engem Raum mit einem aufregenden Mann zusammen. Und der lässt die Gelegenheit nicht ungenutzt, ihr noch einmal zwischen diesem oder jenem heißen Kuss seine Sicht der Dinge darzulegen. Und er hat außerdem noch seinen riesengroßen, überaus liebesbedürftigen Bernhardiner dabei. Viel zu viele »und« findet Alex, selbst für eine Frau mit feuerroten Haaren. Denn Alex entdeckt ziemlich schnell, dass dort, wo sich ein Toter findet, oft noch eine zweite Leiche steckt. Und dann kommen die ganz schweren Jungs und suchen ihre Leichen – und dann wird's richtig turbulent ...

### *Autorin*

Janet Evanovich, der Star unter den amerikanischen Krimiautorinnen, stammt aus South River, New Jersey, und lebt heute in New Hampshire. Vielfach ausgezeichnet und international erfolgreich mit ihrer Krimiserie um die Kopfgeldjägerin Stephanie Plum, erhielt die Autorin von der Crime Writers Association den »Last Laugh Award« und den »Silver Dagger«. *Ich bremse auch für Männer* ist der zweite Roman in einer neuen Romanreihe um die ehemalige Autorennfahrerin und Automechanikerin Alexandra »Barney« Barnaby.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.evanovich.com](http://www.evanovich.com)

### *Liste lieferbarer Titel*

Tiefer gelegt. Roman (36376)

## *Eins*

**M**anchmal muss man sich entscheiden, ob man fair kämpfen will oder im Dienst der guten Sache trickst. Und möglicherweise bin ich gelegentlich in der Hitze des Gefechts ein wenig vom rechten Pfad abgekommen. Ich kann also verstehen, dass jemand in Versuchung gerät. Aber eins muss klar sein, wenn jemand tricksen will: Bei mir braucht er das nicht zu versuchen. Ich nehme das persönlich.

Und ich war ziemlich sicher, dass ich einen Typen im Auge hatte, der auf meine Kosten tricksen wollte. Er trug einen roten Overall und fuhr einen auffälligen Wagen mit einer riesigen Neunundsechzig auf der Seite. Und er war eindeutig zu schnell. Durch mein Fernglas konnte ich genau beobachten, wie er die Kurve nahm und wie eng er den linken Vorderreifen an der Innenmarkierung entlangführte.

Ich stand dabei auf dem Flachdach der Tribüne am Home-stead-Miami-Speedway, von wo aus man die struppige Landschaft Floridas aus der Vogelperspektive betrachten konnte. Hitzeschwaden waberten über der ovalen Rennstrecke, und die Luft war gesättigt vom Geruch nach verbranntem Gummi, Rennbenzin und jener Euphorie, die die NASCAR bei jedem Rennen weckt. Außer mir waren noch zweiundvierzig Menschen auf dem Dach. Trotzdem war ich die Einzige auf dem Dach, die einen String aus rosa Spitze anhatte. Wenigstens war ich fast sicher, dass ich die Einzige mit einem Stringtanga war, weil ich das einzige weibliche Wesen dort oben war, aber

ich kann mich natürlich auch irren. Außerdem trug ich eine enge schwarze Jeans und ein T-Shirt von Stiller Racing. Das kurzärmelige Shirt war weiß mit schwarz-goldenem Saum und hatte vorn das Stiller-Racing-Logo aufgestickt.

Der auf dem Rücken aufgestickte Name war mein Werkstatt-Spitzname: Motor Mouth. Ich bin Sam Hookers Spotter, das heißt, ich beobachte das Rennen für ihn. Ich bin die falsche Blondine mit dem Lipgloss, die Hooker Tipps einflüstert, während er sich jede Woche in seinem schwarz-goldenen Asbestoverall das Hirn rausschwitzt.

Diese Woche jagte Hooker seinen schwarzen, von Metro gesponserten Rennwagen um das 1,5 Meilen lange Oval in Homestead. Es war das letzte Rennen der Saison, und ich freute mich schon darauf, endlich einen Gang runterschalten zu können. Ich liebe meinen Job, aber irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem jedes Mädchen in einem sexy Kleidchen über die Promenade stöckeln und einen Cosmo schlürfen will, ohne dass es sich dazu in ein Restaurant mit Steakgrill setzen muss. Nicht dass ich was gegen Grillsteaks hätte, aber in letzter Zeit hatte ich verdammt viel Fleisch gehabt.

Hookers Stimme kam klar und deutlich aus meinem Kopfhörer. »Erde an Motor Mouth. Sprich mit mir.«

»Was ich gerade denke, ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.«

»Hat es was mit Nacktsein zu tun?«, fragte Hooker.

»Nein, eher was mit Rache.«

»Hör zu, es war ein Unfall. Ich schwör's. Ich war betrunken und kann mich an rein gar nichts erinnern. Ich weiß nicht, wie ich mit dieser Verkäuferin im Bett gelandet bin. Süße, du *weißt*, dass ich dich liebe.«

Eine mentale Ohrfeige. »Doch nicht das, du Dödel. Ich rede von dem Rennen.«

Hooker hat auf den Dirt Tracks von Texas angefangen, Rennen zu fahren. Er hat offene Rennwagen und Trucks gefahren und so gut wie nichts dazwischen ausgelassen. Er ist so alt wie ich, sieht aber aus wie ein College Kid. Sonnengebleichtes Blondhaar, ein netter Body mit genügend Muskeln und obendrein eine Handbreit größer als ich. Dass Hooker kein College Kid mehr ist, erkennt man an seinen Augen. Sie haben Fältchen in den Winkeln, die sein Alter und seine Erfahrung verraten. Und die Tiefe in seinem Blick erzählt von einem harten Leben, aus dem er viel gewonnen hat.

Ich bin Rennen gefahren, als ich auf der Highschool war. Ausschließlich lokale Amateurrennen. Ich fuhr die Autos regelmäßig zu Schrott und frisierte sie danach in der Werkstatt meines Dads in Baltimore wieder auf. Dabei stellte sich raus, dass ich im Frisieren wesentlich besser war als im Fahren, darum ließ ich die Rennfahrerei sausen und machte stattdessen einen Abschluss als Mechanikerin. Hooker ist eine Katastrophe als Mechaniker, aber er ist ein genialer Fahrer. Ich habe inzwischen eine volle Saison – die gesamten sechsunddreißig Cup-Rennen – als sein Spotter und als Mitglied seines technischen Teams gearbeitet, und immer noch hauen mich seine aggressive Einstellung und sein fahrerisches Können um.

Manche Leute meinen, dass Hooker mehr in der Hose als im Kopf hätte. Ich habe noch kein Röntgenbild seines Kopfes gesehen, also kann ich über sein Hirn nur Vermutungen anstellen, aber in seine Hose habe ich sehr wohl geschaut – und ich bin ziemlich sicher, dass das Zahlenverhältnis bei zwei zu eins liegt.

Ich hatte eine romantische Beziehung mit Hooker, als ich den Job bei Stiller angenommen habe. Und ich war so dämlich gewesen zu glauben, dass es was Ernstes war. Nach vier Monaten hatte mir Hooker mit einem One-Night-Stand, der in je-

der Boulevardzeitung breitgetreten wurde, vor Augen geführt, wie falsch ich gelegen hatte. Inzwischen war ich über Hooker hinweg ... so einigermaßen. Zurzeit war es mir nur mit einer Sache ernst, und das war mein Job. Ich arbeitete mit ganzem Herzen für Stiller Racing.

»Du hast jetzt zweihundertvierzig Runden«, sagte ich. »Dir fehlen noch dreiundzwanzig. Der rote Neunundsechziger liegt vier Längen vor dir.«

Der Neunundsechziger wurde von Lube-A-Lot gesponsert und gehörte Huevo Motor Sports, einem mexikanischen Topunternehmen, das genug Geld verdiente, um es mit Rennautos zu verbraten. Huevo baute tolle Wagen, aber manchmal war der Neunundsechziger einfach *zu* gut, und ich hätte mein Gehalt darauf verwettet, dass der Neunundsechziger trickste und mit regelwidriger Technik getunt war.

»Vier Wagenlängen«, sagte Hooker zu mir. »Das ist zu viel. *Unternimm* was.«

»Ich kann dir verraten, wann du gefahrlos überholen kannst und wann du in die Box kannst und wann es weiter vorn Schwierigkeiten gibt. Aber nachdem ich hier oben auf dem Dach stehe und du da unten auf der Rennstrecke bist und ich meinen Voodoo-Zauberstaub im Bus gelassen habe, weiß ich nicht, was *ich* unternehmen sollte.«

Und genau da kam der große Knall. Der Monsterunfall, den die Rennwagenbesitzer so fürchten und die Fans so lieben. Einer unserer Stiller-Wagen, gefahren von Nick Shrin, kam ins Schlingern, rutschte aus seiner Spur und wurde von dem dahinterfahrenden Wagen touchiert, woraufhin Shrin gegen die Bande gerammt wurde. Sechs weitere Wagen rasten in das Wrack und verwandelten sich auf der Stelle in verbogenes, verknittertes Altmetall. Zum Glück waren alle hinter Hooker.

Wenn das Rennen wieder aufgenommen würde und alle

zum Neustart aufgestellt würden, wäre die Lücke zwischen dem roten Gleitmittel-Neunundsechziger und Hookers Metro-Wagen geschlossen.

»Lass es laufen«, erklärte ich Hooker. »Du hast Schwein gehabt.«

»Was ist denn?«

»Shrin ist ins Schleudern gekommen und gegen die Wand geknallt, und alle Wagen außer deinem und dem Pacecar sind in ihn reingedonnert.«

Die gelbe Flagge wurde geschwenkt, woraufhin das Feld eingefroren blieb, solange die Aufräumarbeiten dauerten. Stiller Racing ist mit drei Wagen beim Cup vertreten. Einen davon fährt Hooker. Den zweiten Larry Karna. Und Nick Shrin fährt den gelb-roten, von YumYum Snack Cakes gesponserten Wagen. Nick ist ein guter Fahrer und ein guter Mensch, und ich war einigermaßen um ihn besorgt. In den Cup-Rennen fahren umgebaute Serienwagen, bei denen die Fahrer durch das Seitenfenster ein- und aussteigen, und Shrin war noch nicht aus seinem Wagen geklettert. Ich hatte das Fernglas auf ihn gerichtet, konnte aber nicht viel erkennen. Er hing immer noch in den Gurten, hatte immer noch den Helm auf und das Visier runtergeklappt. Sein Wagen war von Rettungsmannschaften umringt. Bei dem Unfall waren eine ganze Reihe von Wagen geschrottet worden, aber Shrin war der einzige Fahrer, der noch nicht aus seinem Wagen geklettert war.

»Was ist denn los?«, wollte Hooker wissen.

»Shrin ist immer noch in seinem Wagen.«

Shrins Spotter stand direkt neben mir. Er heißt Jefferson Davis Warner, aber jeder nennt ihn Gobbles. Er ist Anfang dreißig, hat Segelohren, wirres braunes Haar und seit einer Barkeilerei eine eingeschlagene und leicht schiefe Nase. Außerdem hat er Storchenbeine, ist klapperdürr und hat riesige

Hände und Füße ... eine Art Mischung aus Kronenkranich und halbwüchsiger Dänischer Dogge. Er isst ununterbrochen, ohne auch nur ein Gramm zuzulegen. Ich habe gehört, er hätte seinen Spitznamen in der Schule bekommen, wo er immer als Erster bei der Essenausgabe war. Irgendwie passt es auf ironische Weise ganz gut, dass jemand, den alle »Mampfer« nennen, jetzt für das YumYum-Snack-Cakes-Team arbeitet. Er hat ein gutes Herz und ist gut in seinem Job als Spotter. Und wie so viele Leute aus unserer Branche war Gobbles, wenn er mal aus dem NASCAR-Sumpf auftauchte, nicht die schärfste Nadel auf dem Pinnbrett. Er konnte anhand der Motordrehzahl die Geschwindigkeit des Wagens in der Boxengasse errechnen, aber er konnte einen Bauernfänger nicht von einem Kuhfladen unterscheiden. Für Gobbles roch beides gleich. Im Moment war sein Gesicht kreidebleich, und er klammerte sich mit letzter Kraft am Geländer fest.

»Wie geht es ihm?«, fragte ich Gobbles. »Spricht er mit dir?«

»Nein. Ich hab noch gehört, wie er gegen die Wand gekracht ist, aber seither ist alles still. Er sagt überhaupt nichts mehr.«

Alle Spotter hatten die Ferngläser auf den YumYum-Wagen gerichtet. Die Gespräche auf dem Dach waren verstummt. Keiner rührte sich vom Fleck. Wenn ein Fahrer schwer verletzt war, wurde eine Plane aufgezogen, um das Geschehen vor neugierigen Blicken abzuschirmen. Ich hatte die Zähne in die Unterlippe gebohrt, und mein Magen war zu einem festen Knoten zusammengeschnürt. Ich betete still, dass die Plane unten bleiben möge.

Inzwischen hatten sich Rettungsmannschaften an beiden Seitenfenstern zu schaffen gemacht. Dann richtete sich der Sanitäter auf der Fahrerseite auf. Er hatte Shrin unter den Armen

gepackt. Shrin wurde auf eine Bahre geschnallt. Ich konnte immer noch nichts erkennen. Zu viele Menschen am Unfallort. Die Rennleitung meldete sich auf der ihr vorbehaltenen Frequenz und verkündete, dass Shrin bei Bewusstsein sei und jetzt untersucht würde. Gleich darauf schallte die gleiche Auskunft aus der Lautsprecheranlage. Ein hörbarer Seufzer der Erleichterung stieg von der Tribüne auf. Die Spotter lösten sich vom Geländer und nutzten die Unterbrechung, um etwas Junkfood runterzuwürgen, eine zu rauchen oder auf die Toilette zu flitzen.

Gobbles hatte sich immer noch am Geländer festgekrallt und sah aus, als könnte er jeden Augenblick vornüberkippen.

»Er ist bei Bewusstsein«, erklärte ich Gobbles. »Er wird jetzt untersucht. Sieht so aus, als könntest du Feierabend machen.«

Gobbles nickte, ließ das Geländer aber nicht los.

»Du siehst nicht allzu gut aus«, meinte ich. »Du solltest nach unten und aus der Sonne gehen.«

»Daran ist nicht die Sonne schuld«, sagte Gobbles. »Sondern mein Leben. Mein ganzes Leben ist zum Kotzen.«

»Es wird schon wieder.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach Gobbles. »Ich bin ein Loser. Ich bring nichts auf die Reihe. Jetzt hat mich auch noch meine Frau verlassen. Bei ihr hab ich auch nichts auf die Reihe gebracht. Vor sechs Monaten ist sie mit den Kindern und dem Hund abgezogen. Sie hat gesagt, ich würde nichts vom ›Mann im Boot‹ verstehen. Der Mann im Boot könnte es gar nicht leiden, wenn er mitten in der Nacht aufgeweckt wird. Und er kommt nicht auf Touren, wenn das Ruder keine dreißig Sekunden im Wasser bleibt. Ich sag dir, sie konnte stundenlang über den Mann im Boot quatschen. Tu dies. Lass das. Und oft genug konnte ich den verfluchten Mann im Boot nicht mal *finden*. Es

war verflüxt verwirrend. Ich meine, es war nicht so, als wäre mir der Mann im Boot scheißegal gewesen, aber Jesus verflucht noch mal, ich konnte es ihr einfach nicht recht machen. Wenn du mich fragst, ist der Mann im Boot ein verfluchter Miesepe-ter. Wo sind die Zeiten hin, in denen es gereicht hat, dass ein Mann den Müll rausbringt? Was ist nur daraus geworden? Damals war alles einfacher. Und jetzt hab ich auch noch in meinem Job Mist gebaut. Mein Fahrer hat sich verletzt.«

»Das war doch nicht deine Schuld.«

»Klar war es meine Schuld. Loser, Loser, Loser. Ich dachte, ich würde alles richtig machen, und hab verschissen. Genau wie bei dem Mann im Boot.«

»Vielleicht solltest du mit Hooker sprechen. Er weiß eine Menge über den Mann im Boot.«

Gobbles richtete sein Fernglas auf das Innenfeld und holte hörbar Luft. »Und als würde das nicht reichen, reden diese Schweine jetzt mit Ray Huevo. O Gott, was hat das zu bedeuten?«

Das Fahrerlager im Inneren eines Rundkurses ist eine eigenständige Rennfahrerstadt. Die Trucks, in denen die Rennwagen transportiert werden, stehen den Boxen gegenüber und dienen als mobiler Kommandostand. Hinter den Trucks stehen die millionenschweren Wohnmobile der Fahrer. Und wenn der Platz ausreicht, wird für ein paar glückliche Fans innerhalb des Rundkurses ein kleines Campinggelände eingerichtet. Ich schwenkte mein Fernglas über das Feld, wusste aber nicht, wonach ich Ausschau halten sollte.

»Ich weiß nicht, wie Huevo aussieht«, sagte ich zu Gobbles.  
»Wo ist er?«

»Da stehen drei Männer neben dem Truck für den Neunundsechziger. Ray Huevo ist der im kurzärmligen Hemd. Ich habe ihn nur ein paarmal gesehen. Normalerweise kommt er

nicht zu den Rennen. Er bleibt so gut wie immer in Mexiko. Sein Bruder Oscar ist der Chef von Huevo Motor Sports, darum sieht man meistens nur ihn an der Strecke. Ray ist so was wie das schwarze Schaf in der Familie. Jedenfalls ist der kleine Glatzkopf neben Ray Huevo der Kerl, der Clay über den Haufen gefahren hat.«

Clay Moogey hat bei Stiller in der Motorenentwicklung gearbeitet. Vor drei Tagen war er aus einer Bar gekommen, vom Gehweg auf die Fahrbahn getreten und von einem Wagen überfahren worden, dessen Fahrer ohne anzuhalten geflüchtet ist.

»Bist du sicher?«

»Das, was Clay passiert ist, war hundertpro kein Unfall. Ich hab gesehen, wie er überfahren wurde«, sagte Gobbles. »Ich war dort. Ich hab gesehen, wie Gobbles auf die Straße tritt und dieser Typ aus dem Nichts auftaucht und genau auf ihn zuhält.«

»Hast du das der Polizei erzählt?«

»Das ging nicht. Ich sitz zurzeit in der Klemme. Ich wollte auf keinen Fall in was reingezogen werden. Außerdem hätte ich ihnen sowieso keinen Namen verraten können oder so. Ich erzähl es dir nur, weil ... Scheiße, keine Ahnung, warum ich es dir erzähle. Weil ich dir alles erzähle. Mann, ich hab dir sogar vom Mann im Boot erzählt. Wie peinlich ist das?«

In der Ferne stand immer noch Ray Huevo, die Hände in die Hüften gestemmt und leicht nach vorn gebeugt, um bei dem Lärm auf der Rennstrecke etwas zu verstehen. Plötzlich richtete er sich auf, drehte sich um und sah zu uns herüber. Er zeigte mit dem Finger auf uns, und Gobbles machte quiekend einen Satz zurück.

»Er ist weit weg«, beruhigte ich Gobbles. »Er hätte auf jeden hier zeigen können.«

Gobbles' Stimme sprang eine Oktave nach oben. »Er hat auf mich gezeigt! Ich weiß genau, dass er auf mich gezeigt hat! Ich hab's gesehen.«

Ray Huevo machte auf dem Absatz kehrt und stolzierte davon. Die zwei Männer im Anzug folgten ihm mit einem Meter Abstand. Alle verschwanden hinter einem anderen Sattelschlepper, und mein Blick wurde von Hookers Stimme in meinem Ohr auf die Rennstrecke zurückgelenkt.

»Da stimmt was nicht mit dem Funk«, sagte er. »Ich *höre* nichts mehr.«

»Das kommt daher, dass ich nichts *sage*«, antwortete ich.

»Wie viel zahlen wir dir?«

»Bei Weitem nicht genug. Außerdem habe ich sowieso nur einen Rat für dich. Ich finde, du solltest den Neunundsechziger überholen.«

»Ja, das hört sich gut an. Mann, warum ist *mir* das nicht eingefallen?«

Falls der Neunundsechziger vorn blieb, würden wir die Saison als Zweiter abschließen. Und für mich persönlich zählte Zweiter nicht. Dickie Bonnano, auch bekannt als Dickwanst, Banana Dick, Dickmann oder auch schlicht Arschloch, fuhr den Neunundsechziger. Bonnano war ein ekelhafter Großkotz. Und ein mittelmäßiger Fahrer. Außerdem hatte er eine Freundin, die kein Mensch leiden konnte. Sie war einen Kopf größer als Bonnano, hatte eine Vorliebe für Leder, mehr Kajal um die Augen als Catwoman und ein Paar gekaufte Titten Größe Doppel-D, die niemals wackelten, hingen oder schielten. Die Männer in der Werkstatt nannten sie Dolores Dominatrix. Darum hieß Bonnano, wenn er nicht Dickwanst, Banana Dick, Dickmann oder Arschloch genannt wurde, auch Spanky, der Peitschenmann.

Hooker hatte ein paar Punkte Vorsprung auf Bonnano,

aber falls Bonnano dieses Rennen gewann, hätte er die ganze Saison gewonnen. Und er würde gewinnen, falls Gott nicht plötzlich Einsehen zeigte und Bonnanos Motor zerfetzte.

Es waren noch zweiunddreißig Wagen im Rennen. In fester Reihenfolge hinter dem Pacecar herzockelnd, kreisten sie mit vierzig Meilen pro Stunde auf dem Oval und warteten ungeduldig auf das Signal, dass die Bahn wieder frei war und das Rennen fortgesetzt werden konnte. Endlich näherten sie sich Kurve Nummer vier, das Pacecar fuhr in die Boxengasse ein, und die grüne Flagge ging hoch.

»Das Pacecar ist weg«, sagte ich zu Hooker. »Grün, grün!«

Die Wagen röhren mit Vollgas an mir vorbei. Bonnano blieb in Führung und hielt sie auch, wobei er in jeder Kurve eine Handbreit Vorsprung rausholte. Hooker schieg in sein Mikrofon.

»Ruhig«, sagte ich zu Hooker. »Geh kein Risiko ein. Direkt hinter dir ist niemand, und du hast nur einen einzigen Wagen vor dir.«

»Das ist ein Albtraum«, sagte Hooker. »Ein verflückter Albtraum.«

»Zweiter zu werden ist nicht so schlecht. Auch für den zweiten Platz gibt es ziemlich viele Punkte.«

»Wie schön.«

»Wenn du den Cup nicht gewinnst, brauchst du auch nicht auf der Bühne zu sitzen und bei dem Preisverleihungsbankett blöd aus der Wäsche zu gucken. Dann müssen Spanky und Dolores die Bühnenummer abziehen.«

»Du kannst dich auch freuen«, meinte Hooker. »Du hättest auch auf der Bühne gesessen.«

»Auf gar keinen Fall.«

»Ich hätte dich mitgenommen.«

»Wohl kaum.«

»Du solltest mal in deinen Vertrag schauen. Da ist eine Klausel drin, dass du in Notfällen den Fahrer daten musst.«

»Und was ist mit der Verkäuferin?«

»Ich hör dich nicht!«, brüllte er ins Mikro. »Scheißempfang hier!«

Ich hatte mein Fernglas immer noch auf Hooker gerichtet und sah ihn eine Wagenlänge hinter Bonnano unter der schwarz-weißen Flagge durchsegeln.

»Wow, schau mich an«, begann Hooker zu singen. »Ich bin Zweiter. Ich bin Zweiter geworden!«

»Sehr witzig«, sagte ich zu ihm. »Versuch dich zu beherrschen und niemanden ins Gesicht zu schlagen, wenn du aus dem Wagen steigst.«

Der Funkkontakt brach ab. Ich packte meine Sachen zusammen und wollte gerade gehen, als ich merkte, dass sich Gobbles immer noch am Geländer festhielt.

»Es stört dich doch nicht, wenn ich mit dir zusammen nach unten gehe, oder?«, fragte Gobbles. »Ich will nicht allein runtergehen.«

Wir nahmen den Aufzug ins Erdgeschoss und kämpften uns dort durch die Massen, die von der Tribüne strömten. Gewöhnlich ging ich quer über die Fahrbahn, aber Gobbles sah wirklich nicht gut aus, darum ließ ich uns von einem Golfmobil mit Elektromotor mitnehmen, das gerade ins Fahrerlager fuhr. Ich quetschte Gobbles als dritten Mann auf den zweiseitigen Rücksitz und schaute von Zeit zu Zeit nach hinten, um sicherzugehen, dass er nicht plötzlich in Ohnmacht und aus dem Wagen fiel.

Die Rennleitung hat eigene Golfmobile, die einzelnen Teams haben Golfmobile, die Sponsoren haben Golfmobile, und die Fahrer haben Golfmobile. Manchmal sind die Golfmobile, weiße kleine Standardmodelle, manchmal sind sie aufgemotzt

und handlackiert. Hookers Golfmobil war passend zu seinem Wohnmobil lackiert und fuhr im Truck zu jedem Rennen mit. Am Anfang der Saison, als ich noch mit Hooker zusammen gewesen war, hatte ich auch die Verfügungsgewalt über sein Golfmobil gehabt. Nach dem Intermezzo mit der Verkäuferin war mir die Lust auf sein Mobil vergangen, und ich hatte Hooker die Schlüssel zurückgegeben. Wenn ich es rückblickend bedenke, hätte ich die Schlüssel wohl besser behalten. Dass du nicht mehr mit einem Kerl schläfst, heißt nicht automatisch, dass du nicht in seinem Golfmobil rumfahren kannst, oder?

Wir fuhren durch den Tunnel unter der Fahrbahn und kamen im Fahrerlager wieder raus. Das tiefe Röhren der Rennwagen war durch das *Wupp-wupp-wupp* der Helikopter über uns ersetzt worden, die sich auf den Rückflug nach Miami machten. An den Renntagen landen vom frühen Morgen an unzählige Helikopter auf dem Innenfeld; alle paar Minuten setzt ein anderer Vogel auf und spuckt Promis, Industriekapitäne, Angehörige der NASCAR-Bosse und gelegentlich einen wichtigen Sponsor aus, und so geht das den ganzen Tag über, bevor die Übung dann bis tief in die Nacht in umgekehrter Reihenfolge exerziert wird.

»Wohin willst du jetzt?«, fragte Gobbles. »Zu Hookers Truck?«

»Nein. Ich will zuschauen, wie der Neunundsechziger durch die Kontrolle geht.«

»Du glaubst, am Neunundsechziger ist was faul?«

»O ja. Du nicht?«

»Aber hallo«, sagte Gobbles. »Das hab ich nicht nur bei diesem Rennen gedacht. Und nachdem ich die beiden Typen mit Ray Huevo zusammen gesehen habe, krieg ich echt miese Vibes. Ich kann dir nicht mehr zu der Sache sagen, weil ich in der Klemme sitze, wie ich dir vorhin erklärt habe. Das Pro-

blem ist nur, dass sie den Neunundsechziger schon oft inspiziert und nie was gefunden haben.«

Es war die Regel, dass Spanky eine Ehrenrunde für die Fans drehen und den Neunundsechziger danach in die Sieergasse fahren musste, wo die Fotos geschossen wurden. Sobald der Fototermin zu Ende war, zog die NASCAR den Wagen zur Inspektion und Überprüfung ein, genau wie alle Wagen auf den fünf vordersten Plätzen und ein paar zufällig ausgewählte dazu. Bevor der Neunundsechziger in die Box zurückgefahren werden konnte, ließ ihn die NASCAR penibel vermessen. Sobald er in der Box war, wurde der Treibstoff abgelassen, die Zündsteuerungen wurden ausgebaut und zersägt, die Zylinderköpfe abgeschraubt, das Getriebe überprüft, die Zylinder vermessen und die Stoßdämpfer untersucht.

Wer jemals zugesehen hat, wie ein Wagen auseinandergenommen und durchgecheckt wird, kann kaum glauben, dass hier jemand zu mogeln versuchen würde. Und noch weniger, dass er damit durchkommen würde. Trotzdem hat es praktisch jeder irgendwann probiert.

Eine eingespielte Mannschaft absolviert die ganze Übung in etwa neunzig Minuten. Die Karkasse des Wagens wird, nachdem sie säuberlich ausgeweidet wurde, zusammen mit dem Ersatzwagen auf den Truck geladen und zurück nach North Carolina gebracht, wo sie für das nächste Rennen wieder zusammengebaut wird.

Gobbles blieb wie eine Klette an meiner Seite, während ich aus einiger Entfernung zuschaute, wie der Neunundsechziger auseinandergenommen wurde.

»Ich hab mir diese Inspektionskiste noch nie bis zum Ende angeschaut«, sagte Gobbles. »Normalerweise kann es das Team kaum erwarten wegzukommen. Ich hatte nie eine Chance, das zu beobachten.«

Ich drehte mich zu den aufgereiht parkenden Sattelschleppern um. Der YumYum-Transporter stand schon abfahrbereit und mit laufendem Motor da. Aus Gobbles' Team war niemand mehr zu sehen.

»Du kommst mir vor wie ein Obdachloser«, sagte ich zu ihm.

»Klar, ich hätte mich vorhin mit den anderen im Bus treffen sollen, aber ich habe noch was zu erledigen. Nicht, dass ich scharf darauf wäre. Jedenfalls wollte ich es hinter mich bringen, aber dazu scheint es nicht zu kommen. Ich schätze, ich muss jetzt los.« Gobbles schloss mich in die Arme. »Danke, dass du für mich da warst und so.«

»Pass auf dich auf.«

»Ich geb mir Mühe«, sagte Gobbles und zog ab in Richtung Presseparkplatz.

Als fünfzehn Minuten später offenkundig war, dass man an dem Neunundsechziger nichts zu beanstanden finden würde, machte ich mich auf den Weg zum Fahrerparkplatz.

Ich fand Hookers Wohnmobil, zog die Tür auf und schrie sofort: »Bist du anständig angezogen?«

»Das ist Ansichtssache, schätze ich«, antwortete Hooker.

Hooker war geduscht, trug Jeans und ein uraltes T-Shirt und schaute sich mit Beans, seinem frisch adoptierten Bernhardiner, Zeichentrickfilme im Fernsehen an. Beans gab ein begeistertes *Wuff* von sich, als er mich sah, hopste von der Couch und warf sich mit den Vorderpfoten gegen meine Brust. Ich kippte nach hinten, Beans landete auf mir und überzog mein Gesicht mit schlabbrigen Bernhardinerküssen.

Hooker zerrte Beans von meiner Brust und sah mich an. »Ich wünschte, *ich* hätte den Mumm gehabt, dich so zu begrüßen.«

»Fang nicht damit an. Ich bin absolut nicht in Stimmung.«

Hooker zog mich auf die Füße, ich ging direkt zum Kühlschrank und holte mir ein Bud raus. Erst drückte ich es gegen meine Stirn, dann nahm ich einen großen Schluck. Die Kühlschränke aller Rennfahrer sind vollgepackt mit Dosenbier, weil jeden Morgen vor Tag und Tau die Bud-Bierfee kommt und eine frische Lieferung vor der Wohnmobiltür abstellt. Ich übernachtete mit dem Rest der Crew sechs Meilen entfernt in einem Billigmotel, und so weit kam die Bierfee nie.

»Und?«, fragte Hooker. »Was gibt's?«

»Soweit ich sehen konnte, haben sie nichts Regelwidriges am Neunundsechziger gefunden.«

»Und?«

»Ich kann das nicht glauben. Du bist Spanky weit überlegen und hattest einen erstklassigen Wagen, und trotzdem hat er in jeder Kurve einen Vorsprung rausgeholt.«

»Und das bedeutet?«

»Traktionskontrolle.«

Bei einem Serienwagen wird die Traktionskontrolle von einem Computer übernommen, der auf Schlupf reagiert und daraufhin die auf das betroffene Rad übertragene Antriebskraft drosselt. Bei einem Rennwagen bedeutet Traktionskontrolle in Wahrheit Geschwindigkeitskontrolle. Ein Rennfahrer muss erahnen, wann seine Räder durchdrehen, und notfalls augenblicklich vom Gas gehen, um die Motorkraft zu drosseln, wodurch die Räder wiederum langsamer werden und der Schlupf unterbrochen wird. Computergesteuerte Traktionskontrollen wie beim Elektronischen Stabilitätsprogramm ESP übernehmen diese Motordrosselung viel effizienter und effektiver. Die NASCAR ist der Meinung, dass die Autorennen dadurch langweiliger würden, und hat diese Programme deshalb für regelwidrig erklärt. Trotzdem könnte ein durchschnittlicher Fahrer, sollte er das Risiko eingehen und eine elektronische Trak-

tionskontrolle einsetzen, bis zu einer Fünftelsekunde pro Runde herausholen. Was durchaus ausreichen könnte, um ein Rennen zu gewinnen.

Beans lag platt am Boden, den Kopf direkt neben Hookers Turnschuh. Beans war weiß mit einem schwarzen Gesicht, schwarzen Pfoten und einem braunen Fleck in der Form eines Sattels auf dem Rücken. Mit seinen über sechzig Kilo sah er aus wie ein haariges Kalb. Er war ein ganz Lieber, aber er würde in seinem Leben keinen Preis bei einer Hundeschau gewinnen. Außer vielleicht fürs Sabbern. Er war ein unvergleichlicher Sabberer. Jetzt öffnete er eines seiner roten Bernhardiner-Augen und sah mich an, als wollte er *Was denn?* fragen.

Hooker sah mich genauso an. »Eine Traktionskontrolle finden sie sofort«, sagte er. »Dazu braucht man eine Energiequelle, Drähte, einen Schalter.«

»Ich könnte deinen Wagen mit einer Traktionskontrolle ausstatten, ohne dass es irgendwer merkt.«

Jetzt war Hooker hellwach. Hooker würde keine Sekunde zögern, seinen Wagen mit regelwidrigen Mitteln zu tunen, wenn er glauben würde, dass es niemand merkt. Die Vorstellung, stets exakt so viel Gas geben zu können, dass man in der Kurve nicht ausbricht, turmt einen Rennfahrer mehr an als jeder Porno.

»Warum habe ich dann keine?«, fragte Hooker.

»Weil ich dich nicht so gernhabe, dass ich dieses Risiko für dich eingehen würde.«

»Süße, das ist fies.«

»Außerdem sind zu viele Menschen dabei, wenn die Wagen gebaut werden. Für so was bräuchte man eine Werkstatt, zu der Fremde keinen Zutritt haben. Und das würde Aufmerksamkeit erregen. Dann ist da noch die Sache mit der Energiequelle ...«

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Motor Mouth« bei HarperCollins Publishers, New York.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Papier, Hallstavic, Schweden

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2007 bei  
Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.  
Copyright © Evanovich, Inc., 2006  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe 2007  
by Blanvalet Verlag, München, in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.  
Umschlaggestaltung und -motiv: HildenDesign, München  
MD · Herstellung: Heidrun Nawrot  
Satz: DTP Service Apel, Hannover  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-36502-9

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)